

Literatur-Gottesdienst zu Siri Hustvedt am 7. Sonntag nach Trinitatis (19. Juli 2015) in St. Marien, Gera-Untermhaus.

Glocken

Musik zum Eingang

Votum und Begrüßung

Eingangslied EG 414, 1-3 Lass mich, o Herr, in allen Dingen

Psalm 107,1-9

Gloria Patri

Kyrie

Gloria

Glorialied EG 179, 1

[Gebetsstille]

Kollektengebet

Einführung

Wie immer sage ich nur ganz wenig zur Schriftstellerin selbst und lasse lieber die Texte sprechen. Siri Hustvedt ist die älteste von vier Töchtern von Lloyd Hustvedt (1922–2004), einem Professor für norwegische und amerikanische Geschichte, und der in Norwegen geborenen Ester Vegan. Sie wuchs zweisprachig auf. Seit sie vierzehn Jahre alt war, wollte sie Schriftstellerin werden und schrieb schon während ihrer Highschool-Zeit Gedichte. Sie studierte Englische Literatur und machte 1986 ihren PhD an der Columbia University. 1982 heiratete sie den Schriftsteller Paul Auster, den sie ein Jahr zuvor kennengelernt hatte. Das Paar lebt in Brooklyn nahe dem Prospect Park mit seiner 1987 geborenen Tochter Sophie und Austers Sohn aus erster Ehe. Siri Hustvedts bekannteste Romane sind *Die Verzauberung der Lily Dahl* (1997) und *Was ich liebte* (2003).

Nach dem Roman *Die Leiden eines Amerikaners* (2008) erschien im Januar 2010 *Die zitternde Frau. Eine Geschichte meiner Nerven*. Darin berichtet sie von einem Zittern, das sich in ihrem Körper bemerkbar gemacht hat, als sie einen Vortrag gehalten hat. Sie hat sich darangemacht, die Ursache für das Zittern zu finden. In dem Buch referiert sie die Thesen aus Neurologie und Psychologie, an die sie bei dieser Ursachenforschung geraten ist. [Dank an Wikipedia]

Lied EG 326, 1-3 Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut

Literarische Lesung Siri Hustvedt. *Was ich liebte* [*What I Loved* (2003)]. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2003. S. 78-81.

In Violets erstem Brief an Bill vom 15. Oktober schrieb sie: „Lieber Bill, vor einer Stunde hast du mich verlassen. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass du so abrupt aus meinem Leben verschwinden und ohne die geringste Vorwarnung fortgehen würdest. Nachdem ich dich zur U-Bahn gebracht hatte, und du mich zum Abschied geküsst hattest, kam ich nach Hause, setzte mich aufs Bett und betrachtete das von deinem Kopf zerdrückte Kissen und das von deinem Körper zerknitterte Laken. Ich legte mich aufs Bett, wo du noch vor Minuten gelegen hattest, und merkte, dass ich nicht wütend war und auch nicht weinen wollte. Ich war nur verblüfft. Als du sagtest, du müsstest wegen Mark dein altes Leben wieder aufnehmen, sagtest du es so einfach und so traurig, dass ich nicht mit dir

diskutieren oder dich bitten konnte, deine Meinung zu ändern. Du warst entschlossen. Das sah ich, und ich bezweifle, dass Tränen oder Worte etwas daran geändert hätten.

Sechs Monate sind keine sehr lange Zeit. So lange ist es her, seit ich dich im Mai besucht habe, aber tatsächlich geht es schon viel länger. Wir beide haben Jahre lang im anderen gelebt. Ich liebte dich vom ersten Augenblick an, als ich dich in diesem hässlichen grauen T-Shirt mit der schwarzen Farbe drauf oben an der Treppe stehen sah. Du hast an jenem Tag nach Schweiß gestunken, und du hat mich von oben bis unten gemustert, als wäre ich ein Gegenstand in einem Geschäft, den du kaufen wolltest. Aus irgendeinem Grund machte mich dieser kalte strenge Blick verrückt vor Liebe, aber ich habe mir nichts anmerken lassen. Ich war zu stolz.“

„Ich denke an deine Schenkel“, schrieb sie im zweiten Brief“, an den warmen, feuchten Geruch deiner Haut am Morgen und an die winzige Wimper in beiden Augenwinkeln, die mir immer auffällt, wenn du dich zu mir umdrehst und mich ansiehst. Ich weiß nicht, warum du besser oder schöner bist als jeder andere. Ich weiß nicht, warum dein Körper etwas ist, woran ich nicht aufhören kann zu denken, warum ich diese kleinen Kuhlen und senken auf deinem Rücken hübsch finde oder warum die blassen weichen sohlen deiner New-Jersey-Füße, die immer Schuhe trugen, ergreifender sind als alle anderen Füße, aber sie sind es. Ich dachte, ich würde mehr Zeit haben, deinen Körper kartographisch zu erfassen, seine Pole, seine umrisse und Landschaften, seine inneren Regionen, die gemäßigten wie die heißen – die ganze Topographie von Haut, Muskeln und Knochen. Ich habe es dir nicht gesagt, aber ich betrachte mich als deine lebenslange Kartographin – Jahre der Forschungen und der Entdeckungen, in denen sich das Aussehen meiner Karte dauernd verändert haben würde. Sie hätte immer wieder neu gezeichnet und gestaltet werden müssen, um mit dir Schritt zu halten. Ich bin sicher, mir ist manches entgangen, Bill, oder ich habe es vergessen, weil ich die halbe Zeit besinnungslos trunken vor Glück auf deinem Körper umhergewandert bin. Es gibt noch immer Stellen, die ich nicht gesehen habe.

Im fünften und letzten Brief schrieb Violet: Ich will, dass du zu mir zurückkommst, aber auch wenn du nicht kommst, bin ich jetzt in dir. Es begann mit den Portraits von mir, von denen du sagtest, sie zeigen dich. Wir haben uns ineinander eingeschrieben und -gezeichnet. Tief. Du weißt, wie tief. Wenn ich allein schlafe, höre ich dich atmen, und das Komischste daran ist, ich fühle mich wohl allein, bin glücklich allein, bin imstande, allein zu leben. Ich sterbe nicht vor Sehnsucht nach dir, Bill. Ich will dich einfach, und wenn du immer bei Lucille und Mark bleibst, werde ich nie kommen und mir zurückholen, was ich dir in der Nacht gab, als wir den Mann hinter den Mülltonnen vom Mond singen hörten. In Liebe, Violet.“

Bills Trennung von Violet dauerte fünf Tage. Am 15. zog er wieder in die Wohnung über uns ein und führte seine Ehe weiter. Am 19. verließ er Lucille endgültig. Beide, Bill und Violet, riefen Erica und mich an und erzählten, was geschehen war, und keiner von beiden leugnete dabei seine Gefühle. Ich sah Violet in dieser Zeit nur einmal. Am Morgen des 16. traf ich sie im Hausflur, unten an der Treppe. Seit dem Anruf mit der Neuigkeit hatte Erica vergeblich versucht, sie zu erreichen. „Sie klang zwar ruhig“, hatte Erica gesagt, „aber sie muss am Boden zerstört sein.“ Aber so sag Violet nicht aus. Sie schien nicht einmal traurig. Sie trug ein marineblaues Kleidchen, das ihrer Figur schmeichelte.

Ihre Lippen waren glänzend rot geschminkt, ihr Haar kunstvoll zerzaust. Ihre hochhackigen Schuhe sahen neu aus, und sie schenkte mir ein strahlendes Lächeln. In der Hand hielt sie einen Brief. Als ich sie fragte, wie es ihr gehe, reagierte sie kühl und knapp auf meinen mitfühlenden Unterton – eine Warnung, lieber keine Spur von Mitleid zu zeigen. „Mir geht’s gut, Leo. Ich will nur einen Brief für Bill abgeben. So geht es schneller als mit der Post.“

„Ist Schnelligkeit wichtig?“ sagte ich.

Violet sah mir fest in die Augen und sagte: „Schnelligkeit und Strategie. Darauf kommt es jetzt an.“ Mit einer einzigen entschlossenen Bewegung legte sie den Brief auf den Briefkasten.

Biblische Lesung Hhl 2, 3-7

Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen,
so ist mein Freund unter den Jünglingen.
Unter seinem Schatten zu sitzen begehre ich,
und seine Frucht ist meinem Gaumen süß.
Er führt mich in den Weinkeller,
und die Liebe ist sein Zeichen über mir.
Er erquickt mich mit Traubenkuchen
und labt mich mit Äpfeln;
denn ich bin krank vor Liebe.
Seine Linke liegt unter meinem Haupte,
und seine Rechte herzt mich.
Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems,
bei den Gazellen oder bei den Hinden auf dem Felde,
dass ihr die Liebe nicht aufweckt und nicht stört,
bis es ihr selbst gefällt.

Kommentar

In diesen beiden Texten ist die Sexualität auf zweierlei Art abwesend. Einmal zerrt das Begehren an den Liebenden, aber es wird umschrieben. „Überschattet werden“ ist ein Bild für die körperliche Liebe, der Geliebte ist deshalb ein Baum, der Schatten spendet. (Von diesem Schatten werden die Frauen der Alten Welt jedenfalls oft schwanger.) Man könnte dechiffrieren, was für ein Ort der Weinkeller ist und was genau die Frucht, die ihrem Gaumen so süß schmeckt. Bei Siri Hustvedt ist die Sexualität da gewesen und im Moment nicht da, nur in der Erinnerung. Sie füllt aber die Zeilen des Briefes als Hintergrund.

Hier sind die großen poetischen Bilder der Bibel, die heimlichen, prunkvollen – für die Phantasie komplizierten Verschlüsselungen: Wenn seine linke Hand unter ihrem Haupte liegt, wo liegt dann die rechte, die sie herzt? Dort diese Genauigkeiten der Körperwahrnehmungen, als gehe es wirklich um Kartografie und nicht auch um das Begehren der Körper.

Ich stelle das nur nebeneinander. Auch seltsam die Verschiebung der Emotion bei Violet. Sie schreibt ihre Briefe wie in Trance, vermute ich, ist sich sicher, mit Strategie und Schnelligkeit, wie sie sagt, ihren Geliebten zurückzubekommen.

Lied EG 326, 4, 5 Sei Lob und Ehr‘ dem höchsten Gut

Literarische Lesung Siri Hustvedt. *Was ich liebte* [What I Loved (2003)]. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2003. S. 169 – 171.

Es war spät, als ich an jenem Abend mit einem Glas Wasser für den Nachttisch Matts Zimmer betrat. Erica war schon ins Bett gegangen. Ich beugte mich vor und küsste ihn auf die Wange, doch er erwiderte meinen Kuss nicht. Er blickte ein Weilchen an die Decke und sagte dann: „Weißt du, Dad, ich denke immer darüber nach, dass es so viele Menschen auf dieser Welt gibt. Ich habe beim Spiel zwischen den Innings darüber nachgedacht, und ich hatte dieses irgendwie komische Gefühl, weißt du, dass jeder einzelne gleichzeitig Gedanken denkt, Milliarden von Gedanken.“

„Ja“, sagte ich, „eine Flut von Gedanken, die wir nicht hören können.“

„Ja, und dann kam ich auf diese ulkige Idee, dass all diese verschiedenen Leute, das, was sie sehen, ein kleines bisschen anders sehen als alle anderen.“

„Meinst du, dass jeder Mensch eine andere Art hat, die Welt zu sehen?“

„Nein, Dad, ich meine wirklich und wahrhaftig. Ich meine, dass wir, wie wir heute Abend da saßen, ein Spiel gesehen haben, dass ein bisschen anders war als für diese Leute mit dem Bier neben uns. Es war dasselbe Spiel, aber ich könnte etwas beobachtet haben, das diese Leute nicht beobachten konnten. Und dann dachte ich, wenn ich bei ihnen säße, würde ich etwas anderes sehen. Und nicht nur das Spiel. Ich meine, sie sahen mich, und ich sah sie, aber ich sah mich nicht, und sie sahen sich nicht. Verstehst du, was ich meine?“

„Ich weiß genau, was du meinst. Ich habe auch viel darüber nachgedacht, Mat. Die Stelle, wo ich bin, fehlt in meiner Sicht. So geht es jedem. Wir sehen uns selbst nicht in dem Bild, nicht wahr? Da ist so etwas wie ein Loch.“

„Und wenn ich dazu noch an die Leute denke, die ihre zig Milliarden Gedanken denken – auch jetzt gerade sind sie da und denken und denken –, dann kriege ich dieses schwummrige Gefühl.“ Er schwieg eine Weile. „Im Auto, auf dem Heimweg, als wir alle still waren, habe ich darüber nachgedacht, dass sich die Gedanken jedes einzelnen dauernd ändern. Die Gedanken, die wir beim Spiel hatten, wurden zu neuen Gedanken, als wir im Auto saßen. Das war eben, aber das hier ist jetzt. Und dann ist dieses Jetzt vorbei, und es ist ein neues Jetzt. Jetzt gerade sage ich jetzt gerade, aber es ist vorbei, bevor ich es fertig gesagt habe.“

„Dieses Jetzt, von dem du sprichst, existiert so gut wie gar nicht.. Wir spüren es, aber es lässt sich nicht messen. Die Vergangenheit ist ständig dabei, die Gegenwart aufzufressen.“ Ich strich ihm über’s Haar und schwieg eine Weile. „Ich glaube, deshalb habe ich Gemälde immer geliebt. Jemand bemalt irgendwann eine Leinwand, aber wenn er damit fertig ist, bleibt das Gemälde in der Gegenwart. Ergibt das für dich einen Sinn?“

„Ja“, sagte Matthew. „Auf jeden Fall. Ich mag es, wenn Dinge ganz ganz lange halten.“ Er blickte zu mir auf. Dann atmete er tief ein. „Ich habe mich entschlossen, Dad. Ich will Künstler werden. Als ich klein war, dachte ich, ich würde versuchen, in die Major Leagues zu kommen. Ich werde immer Ball spielen, aber das wird nicht mein Beruf. Nein, ich möchte ein Atelier hier im Viertel haben und eine Wohnung nebenan, damit ich dich und Mom immer besuchen kann.“ Er schloss die Augen. „Manchmal denke ich, dass ich große breite Bilder male, und dann wieder, dass ich ziemlich kleine male. Ich weiß noch nicht, was von beiden.“

Du hast noch Zeit, um dich zu entscheiden“, sagte ich. Matt drehte sich auf den Bauch und zog die Decke hoch. Ich beugte mich hinunter und küsste ihn auf die Schläfe.

Nachdem ich an diesem Abend Matthews Zimmer verlassen hatte, blieb ich im Flur stehen und lehnte mich eine Weile an die Wand. Ich war stolz auf meinen Sohn. Wie ein Schwall Luft meine Lunge aufblies, schwoll das Gefühl an, und dann fragte ich mich, ob mein Stolz nicht eine Form gespiegelter Eitelkeit war. Matthews Gedanken waren ein Echo von meinen, und als ich ihm zuhörte, hörte ich mich selbst und wusste doch, als ich dort stand, dass ich an ihm auch eine Eigenschaft bewunderte, die ich nicht hatte. Als ich Erica von unserem Gespräch erzählte, sagte sie: Wir haben Glück. Wir haben Glück, dass wir ihn haben. Er ist der beste Junge auf der Welt.“ Mit dieser übertriebenen Feststellung drehte sie sich um und schlief ein.

Biblische Lesung Mt 6, 21-31

Darum sage ich euch:

Sorgt nicht um euer Leben,

was ihr essen und trinken werdet;

auch nicht um euren Leib,

was ihr anziehen werdet.

Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung

und der Leib mehr als die Kleidung?

Seht die Vögel unter dem Himmel an:

sie säen nicht, sie ernten nicht,

sie sammeln nicht in die Scheunen;

und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.

Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

Wer ist unter euch,

der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte,

wie sehr er sich auch darum sorgt?

Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung?

Schaut die Lilien auf dem Feld an,

wie sie wachsen: sie arbeiten nicht,

auch spinnen sie nicht.

Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit

nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.

Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet,

das doch heute steht

und morgen in den Ofen geworfen wird:

sollte er das nicht viel mehr für euch tun,

ihr Kleingläubigen?

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen:

Was werden wir essen?
Was werden wir trinken?
Womit werden wir uns kleiden?

Kommentar

Das „Jetzt“ und die Kunst darin zu leben und eben darin Gott nahe zu sein, ist vielleicht der Kern der Verkündigung Jesu. „Sorgen“ heißt, mental in der Zukunft zu sein, nicht im Jetzt zu leben. Sorgen nimmt die Probleme der Zukunft vorweg und flieht darin aus der Gegenwart der Person - und der Gottes.

Das „Jetzt“ ist eine Erfahrung der frühen Kindheit. Irgendwann spürt man, dass ein „Ich“ hinter der Brille sitzt, das in die Welt hinausschaut. Dann ist auch das Mysterium der Zeit da. Leo ist ein intellektueller, er verschiebt das Jetzt, sagt, es sei nicht messbar. Als er aus dem Zimmer seines Sohnes kommt, lehnt er sich an die Wand und genießt den Moment, den er gerade erlebt hat, in der Erinnerung. Die Erinnerung verschiebt das Jetzt in die Vergangenheit: „Ich werde mich daran erinnern können – und das wird schön sein!“, so wie die Sorge es in die Zukunft verschoben hatte: „Wenn ich gut vorgesorgt habe, werde ich in der Zukunft das Jetzt erfüllt erleben können. So unterschiedlich thematisieren die beiden Texte das Problem der Gegenwart. Jesus appelliert bildreich dafür, sich dem Jetzt anzuvertrauen. Hustvedt schildert eine Annäherung, die doch immer nicht gelingt, von der nur die Erkenntnis bleibt.

Lied EG 326, 6, 7 Sei Lob und Ehr‘ dem höchsten Gut

Literarische Lesung Siri Hustvedt. *Was ich liebte [What I Loved (2003)]*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2003. S. 175. 177f.

Acht Tage darauf starb Matt. Am 5. Juli gegen fünf Uhr nachmittags paddelte er mit drei Betreuern und sechs anderen Jungen auf dem Delaware. Sein Kanu stieß gegen einen Felsen und kenterte. Matt wurde hinausgeschleudert und schlug mit dem Kopf gegen einen Stein. Er wurde ohnmächtig und ertrank im seichten Wasser, ehe irgendjemand auch nur in seine Nähe gelangen konnte.

(...)

Wenn ich an diese Woche zurückdenke, an die Beerdigung und den Friedhof und die Menschen, die kamen, dann erscheint mir alles so flach, als hätte sich meine Perspektive verändert und alles, was ich sah, wäre zweidimensional geworden.

Vermutlich rührte der Verlust an Schärfentiefe von meiner Unfähigkeit her, das Geschehene zu glauben. Die Wahrheit zu wissen, reicht nicht. Mein gesamtes Wesen sträubte sich gegen Matts Tod, und ich erwartete, ihn jeden Augenblick durch die Tür treten zu sehen. Ich hörte ihn in seinem Zimmer rumoren Und die Treppe heraufkommen. Einmal hörte ich ihn „Dad“ sagen. Seine Stimme war so deutlich, als stünde er unmittelbar vor mir. Nur allmählich sollte ich mir die Wahrheit eingestehen, und auch nur sporadisch, in Augenblicken, die Löcher in das seltsame Bühnenbild bohrten, das an die Stelle der Welt um mich getreten war. Zwei Tage nach der Beerdigung wanderte ich durch die Wohnung und hörte aus Matthews Zimmer Geräusche. Als ich hineinschaute, sah ich Erica auf Matts Bett liegen. Sie hatte sich unter seinem Laken zusammen gerollt und wiegte sich hin und her. Dabei hielt sie sein Kopfkissen umklammert Und biss hinein. Ich ging zu ihr und setzte mich auf die Bettkante. Sie wiegte sich weiter hin und her. Das Kissen war voller Speichel- und Tränenflecken. Ich

legte die Hand auf ihre Schulter, aber sie drehte den Oberkörper abrupt zu Wand und schrie auf. Das Geheul kam tief aus ihrer Kehle - heiser und guttural. „Ich will mein Baby! Geh weg! Ich will mein Baby!“ Ich zog die Hand zurück. Sie trommelte mit den Fäusten gegen die Wand und schlug auf's Bett. Sie schluchzte und brüllte immer wieder dieselben Worte. Es kam mir vor, als meißelten ihre Schreie Löcher in meine Lungen, und ich hörte jedes Mal zu atmen auf. Als ich dasaß und Erica zuhörte, hatte ich Angst, nicht vor ihrer Trauer, sondern vor meiner eigenen. Ihre Laute rissen und schürften mich auf. Ich ließ es zu. Ja, sagte ich mir. Diese Laute sind real. Ich schaute auf den Fußboden und sah mich darauf liegen. Aufhören, dachte ich, einfach aufhören. Ich fühlte mich ausgedörrt. Das war das Problem. Ich war so vertrocknet wie ein alter Knochen - und ich beneidete Erica um ihr Um-sich-Schlagen und Schreien. Ich kam in mir selbst nicht daran heran und ließ es stattdessen sie tun. Schließlich legte sie den Kopf auf meinen Schoß, und ich sah hinunter auf ihr verdrücktes Gesicht mit der roten Nase und den geschwollenen Augen. Ich legte vier Finger auf ihre Wange Und strich hinunter bis zum Kinn. „Matthew“, sagte ich zu ihr. Und noch einmal: „Matthew.“

Erica sah zu mir auf. „Leo“, sagte sie, „wie sollen wir jetzt weiterleben?“

Biblische Lesung 2. Sam 12, 15-24

Und der HERR schlug das Kind,
das Urias Frau David geboren hatte,
sodass es todkrank wurde.

Und David suchte Gott um des Knäbleins willen
und fastete, und wenn er heimkam,
lag er über Nacht auf der Erde.

Da traten herzu die Ältesten seines Hauses
und wollten ihn aufrichten von der Erde;
er aber wollte nicht und aß auch nicht mit ihnen.

Am siebenten Tage aber starb das Kind.

Und die Männer Davids fürchteten sich,
ihm zu sagen, dass das Kind tot sei;
denn sie dachten:

Siehe, als das Kind noch am Leben war,
redeten wir mit ihm und er hörte nicht auf uns;
wie könnten wir ihm nun sagen:

Das Kind ist tot!

Er könnte ein Unheil anrichten.

Als aber David sah,
dass seine Männer leise redeten,
merkte er, dass das Kind tot sei,
und sprach zu seinen Männern:

Ist das Kind tot? Sie sprachen: Ja.

Da stand David von der Erde auf
und wusch sich und salbte sich
und zog andere Kleider an
und ging in das Haus des HERRN
und betete an.

Und als er wieder heimkam,
ließ er sich Speise auftragen und aß.

Da sprachen seine Männer zu ihm:

Was soll das, was du tust?
Als das Kind lebte,
hast du gefastet und geweint;
nun es aber gestorben ist,
stehst du auf und isst?
Er sprach: Als das Kind noch lebte,
fastete ich und weinte;
denn ich dachte:
Wer weiß, ob mir der HERR nicht gnädig wird
und das Kind am Leben bleibt.
Nun es aber tot ist, was soll ich fasten?
Kann ich es wieder zurückholen?
Ich werde wohl zu ihm fahren;
es kommt aber nicht wieder zu mir zurück.
Und als David seine Frau Batseba getröstet hatte,
ging er zu ihr hinein und wohnte ihr bei.
Und sie gebar einen Sohn,
den nannte er Salomo.
Und der HERR liebte ihn

Kommentar

Zweimal Trauer, einmal genau beobachtet, besonders darin, wie die beiden Elternteile in ihrer Trauer verbunden sind. Die eine tut, was der andere nicht kann und umgekehrt. Er gibt die Ruhe, sie die Emotion, die über alle Grenzen geht. Und sie sind verbunden, indem ihre Schreie seine Lungen perforieren. Und doch wird diese Trauer die beiden nicht nur verbinden, sondern auch auseinanderbringen.

David ist vertraut mit seinem Gott. Immer hat er es geschafft, ihn zu versöhnen. Immer hat er sich als gnädig gezeigt. Diesmal nicht. Wie viel Enttäuschung mag in dem Moment liegen, als er erfährt, dass sein Kind tot ist. Er reinigt sich, geht in den Tempel, hält offenbar Zwiesprache mit Gott oder genauer: Er betet ihn an. Das klingt eher nach pflichtschuldigem Tribut. Dann verzichtet er auf alle Zeichen von Trauer. Liegt darin eine heimliche Aggression gegen Gott, der diesmal nicht verzeihen hat? Biblische Geschichten haben eben nicht die Genauigkeit zeitgenössischer Literatur. Zwischen Satz und Satz klaffen ungeheure Lücken, die wir auffüllen müssen. Bevor David „ein neues Kind macht“, tröstet er Batseba. Das Kind, das aus Zorn und Trauer geboren wird, ist der große König Salomo, der mit dem Bau des Tempels vor allem die Gottesbeziehung auf Dauer stellt. Es ist der, der sich Weisheit und Gottesfurcht wünscht und nicht Reichtum und Macht und alles erhält.

Lied EG 326, 8, 9 Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut

Abkündigungen

Fürbitten

Vater unser

Schlusslied EG 477, 7-9 Nun ruhen alle Wälder

Sendung & Segen

Orgelnachspiel

Glocken